

Leben mit Außenwirkung ist nicht kontinuierlich, sondern periodisch

Achtest Du auf Deine biologische Uhr?



Mit dieser Frage endet die Predigt meines Kirschbaums, die er mir mitten im April hielt. Rund 14 Tage dauerte die Blütenpracht an meinem Kirschbaum. Danach begann das Blütensterben.

Genauso, wie ein Fruchtbaum weder permanent Blüten treibt noch Frucht produziert, können auch wir Menschen nicht dauerhaft aktiv sein. Wir brauchen unseren Schlaf, Auszeiten, Ruhephasen und einfach unproduktive Zeiten, in denen wir neue Kraft tanken.

Lernen vom Kirschbaum und damit aus der einzigartigen Schöpfung Gottes, bedeutet zu begreifen und vor allem zu leben, dass wir nichts kontinuierlich machen können, sondern immer nur periodisch. So hat es schon der Prediger gesagt.

Prediger 3, Vers 1 (Gute Nachricht): *Alles, was auf der Erde geschieht, hat seine von Gott bestimmte Zeit.*



Mittlerweile verfärben sich wie jedes Jahr um diese Zeit wieder die Blätter. Auch die vier Jahreszeiten machen deutlich, dass nichts von Dauer ist. Weder der Frühling noch der Herbst. Auch nicht der Sommer und zum Glück auch nicht der Winter. Eine Jahreszeit löst die andere ab und jede dieser Jahreszeiten hat ihren ganz eigenen Reiz.

Für mich persönlich sind der Frühling und der Herbst die schönsten Jahreszeiten. Der Frühling mit seinen farbenprächtigen Blüten des Aufbruchs und der Herbst mit seinen verschwenderischen Farbtupfern auf den Laubbäumen.

Auf der „antiken“ CD von Heilhut Semmeldroll von 1987 findet sich auch das Lied „Farben für den Winter“:

Ich sammle Farben für den Winter
und mal' sie auf ein Blatt Papier.
Und wird die Welt eines Tages grau und leer,
dann schenk' ich meine Farben her.

Ich sammle Licht für alle Blinden,
die die Schönheit dieser Welt schon nicht mehr sehn.
die gerade Wege gehen
ohne sich mal umzudrehen

die immer nur im Schatten stehn.
 Ich sammle Lieder für den Tauben,
 der nur noch seine eigne Stimme hört.
 Der redet und nicht denkt
 und das was man ihm schenkt
 durch seine Worte nur zerstört.

Ich sammle Mut und Hoffnung für den Stummen,
 der schweigt und nur das tut was man ihm sagt.
 Der seine Wut verbirgt,
 aus Angst das er verliert,
 was ihm selber nie gehört.

Ich bin ein Kind, ich bin ein Sammler,
 ich such' das Schöne dieser Welt.
 Und wenn noch mehr Kinder
 mit mir sammeln geh'n, dann bleibt uns're Welt besteh'n.
 Ich sammle Farben für den Winter
 und mal' sie auf ein Blatt Papier.
 Und wird die Welt eines Tages grau und leer,
 dann schenk' ich meine Farben her. (Role Kalkbrenner)

© <https://augenblicke.blogger.de/stories/1734075/>

Alles hat seine Zeit, sagt der Prediger, hinter dem man durchaus Salomo, den Sohn Davids vermuten darf. Dann zählt er alles mögliche auf, was unser Leben ausmacht:

Geburt	Tod
Pflanzen	Ausreißen
Töten	Heilen
Niederreißen	Aufbauen
Weinen	Lachen
Klagen	Tanzen
Steine werfen	Steine sammeln
Umarmen	Loslassen
Suchen	Finden
Aufbewahren	Wegwerfen
Zerreißen	Zusammennähen
Reden	Schweigen
Lieben	Hassen
Krieg	Frieden

Alles hat seine Zeit. Nichts ist kontinuierlich. Alles ist periodisch. Manches gehört leider zum Leben in dieser Welt dazu, auch wenn wir den Krieg, den Hass und den Tod gerne von dieser Liste verbannen würden.

Work-Life-Balance ist seit einiger Zeit in aller Munde. Dabei geht es darum, wie wir unser Leben in eine gesunde Balance bekommen, zwischen Alltag und Sonntag, zwischen Beruf und Familie.

Der Prediger kann uns dabei helfen, ausgewogen leben zu lernen, wenn wir ernst nehmen, dass nichts kontinuierlich ist, sondern alles seine Zeit hat und vor allen Dingen auch seine Zeit haben muss. Wenn wir das beherzigen, beugen wir massiv dem eigenen Burnout vor, der nicht durch harte Arbeit, sondern eher durch ein unausgewogenes Leben entstehen kann.

Was für die Schöpfung und die Fruchtbäume offensichtlich ist, gilt auch für unsere missionarische Arbeit. Leben mit Außenwirkung ist nicht kontinuierlich, sondern periodisch. Ich glaube nicht, dass wir als Einzelne oder als Kreise und Gruppen und auch nicht als Gesamtgemeinde permanent missionarisch unterwegs sein können. Wir brauchen auch in dieser Hinsicht Ruhephasen und Pausen. So wie der Kirschbaum vor meiner Tür seine ganz unterschiedlichen Zeiten hat, können auch wir Christen nicht rund um die Uhr missionarisch aktiv unterwegs sein. Da braucht es Zeiten der Stille und der Besinnung, Zeiten zum Auftanken und Kraftholen. Manche nehmen sich eine Auszeit im Kloster. Andere besuchen einen Kongress. Dritte machen eine Gebetsklausur. Wie auch immer. Wir brauchen diese geistlich gefüllten Zeiten des Auftankens. Nur so können wir beim Gespräch mit unserem noch nichtglaubenden Freund oder Arbeitskollegen geradezu aufblühen und ansteckend von Jesus reden. Wenn wir uns als Gemeinde stärker von innen nach außen bewegen, geht es dabei nicht um ein permanentes Aufblühen, um kontinuierliche Aktionen, sondern immer nur um periodisches Handeln, eben schöpfungsgemäß.

Wenn wir den Prediger für unser missionarisches Zeugnis ernst nehmen, dann bedeutet das tatsächlich: Mission hat seine Zeit und Glaubensstärkung hat seine Zeit. Nichts ist davon kontinuierlich. Auch unser Glaubensleben verläuft völlig normal, wenn wir diese Wellenbewegungen wahrnehmen. Wir sind nicht immer gut drauf. Wir können nicht immer kreativ sein. Jeder hat auch mal „seine Tage“: ganz egal ob Männlein oder Weiblein.

Der heutige gesellschaftliche Leistungsdruck will uns einreden, dass ein bestimmter Level permanent zu halten ist und man ständig und überall erreichbar sein muss. Das ist erstens eine Lüge und zweitens völlig konträr zur Schöpfungsordnung.

Statt den Krankenkassen und Therapeuten zuzuarbeiten, sollten wir lieber auf Jesus hören, der uns einlädt, aus der Schöpfung seines Vaters zu lernen und damit ernst machen, dass wir eben wie die Fruchtbäume nicht permanent Leistung erbringen können, sondern Ruhephasen und

den Sabbat brauchen. Auch Jesus war nicht ständig für jeden erreichbar. Weshalb lassen wir uns eigentlich vom Smartphone und vom Computer so terrorisieren?



„Du Drückeberger, du Faulpelz, du Nichtsnutz“, schimpften die anderen Mäuse. „Wir schuften hier Tag und Nacht und sammeln Vorräte für den Winter. Und was machst du? Du sitzt einfach in der Sonne - und tust nichts“.

„Doch“, sagte Frederick, „ich tue etwas: Ich sammle Sonnenstrahlen. Denn der Winter ist dunkel“.

Die anderen Mäuse schrien: „Das stimmt doch gar nicht! Du starrst doch bloß auf die Wiese - und tust nichts“. „Doch“, sagte Frederick, „ich tue etwas: Ich sammle Farben. Denn der Winter ist grau“. Die Mäuse tobten: „So ein Unsinn! Du träumst nur vor dich hin - und tust nichts“. „Doch“, sagte Frederick, „ich tue etwas: Ich sammle Wörter. Denn der Winter ist sprachlos“.

Dann kam der Winter. Als der erste Schnee fiel, zogen sich die Mäuse in ihr Versteck zurück. Sie lebten in Saus und Braus. Denn sie hatten Körner und Nüsse, Weizen und Stroh. Doch der Winter dauerte lang, die Tage wurden immer kälter. Nach einiger Zeit gingen ihre Vorräte aus. Die Mäuse begannen zu hungern und zu frieren. Da dachten sie auf einmal an Frederick.

„Frederick“, riefen sie, „was machen deine Vorräte?“. Da erzählte Frederick von den Sonnenstrahlen, die er gesehen hatte. Und es wurde hell in dem dunklen Versteck. Er erzählte von den Farben, die er gesehen hatte. Da wurden die Mäuse froh. Er fing an zu dichten. Da wurde es warm. „Du bist ja ein Dichter“, riefen die Mäuse. Da wurde Frederick rot, verbeugte sich und sagte: „Ich weiß es, ihr lieben Mäusegesichter“.

Diese Geschichte stammt von dem italienischen Autor und Grafiker Leo Lionni. Die Mäuse in seiner Geschichte sind Menschen. Wir Menschen leben vom Ertrag unserer Arbeit, von den Vorräten in unserem Kühlschrank und dem Geld auf unseren Bankkonten. Aber genügt das, um im Winter des Lebens zu bestehen? Leo Lionni sagt: „Nein, es genügt nicht!“. Wir brauchen Sonnenstrahlen, Farben und Wörter.

© <http://www.wuerzburg-martin-luther.de/nachgedacht/farbenfuerdenwinter.htm>

Wir können nicht nur arbeiten, sondern brauchen auch Auszeiten. Wir können nicht nur geben, sondern dürfen auch empfangen. Wir können als Christen nicht nur nach außen wirken, sondern müssen als Christen auch auftanken.



Meines Erachtens besteht unser Dilemma als Christen darin, dass wir das eine gegen das andere ausspielen, ohne zu begreifen, dass es Schöpfungs- und Jesusgemäß ist, beides zu praktizieren.

Den Sabbat kann man nur genießen, wenn man auch eine ordentliche sechs Tage

Arbeitswoche hinter sich gebracht hat. Wer nur auf der faulen Haut liegt, wird die Freizeit nicht mehr genießen können. Nach der Auflistung aus Prediger 3 zieht Salomo aus seinen Beobachtungen folgenden Schluss, Prediger 3, Vers 10 und Vers 12 bis 13 (Neues Leben): *Ich habe mir die Arbeit angesehen, die Gott den Menschen gegeben hat, damit sie sich damit plagen.*

Von dem her wurde mir klar, dass es das Beste für den Menschen ist, sich zu freuen und das zu genießen, was er hat. Denn es ist ein Geschenk Gottes, wenn jemand isst und trinkt und sich über die Früchte seiner Arbeit freuen kann.

Es gehört zusammen: Harte Arbeit und das Genießen der Früchte seiner Arbeit.

Wer nur genießen will, wird süchtig und übergewichtig. Es gehört zusammen: Leben mit Außenwirkung braucht Zeiten der Stille und der Besinnung. Wer sich aber nur besinnt, wird irgendwann „von Sinnen“ sein. Unser Dilemma als Christen ist die permanente Polarisierung zwischen diesen unterschiedlichen Polen.

Womit wir nochmals bei der Predigt vor 14 Tagen wären: „Leben mit Außenwirkung ist nicht isoliert, sondern verbindend“ und dem Gesetz der Polarität. Dieses Gesetz der scheinbaren Gegensätze besagt: Zu jedem Pol gibt es einen Gegenpol. Beide stehen in einer kreativen Spannung zueinander, die geradezu das Geheimnis des Lebens ausmacht.

Es geht laut dem Prediger eben nicht um ein entweder oder, sondern um ein sowohl als auch und genau um diese Spannung zwischen den beiden Polen. Stille und Besinnung ohne missionarische Außenwirkung verkommt zur geistlichen Selbstbefriedigung. Missionarische Aktionen ohne Stille verkommen zum Aktionismus.

Bereits im ersten Buch der Bibel – unmittelbar nach der ersten weltumspannenden Katastrophe: der Sintflut - verspricht Gott Noah und allen Menschen, 1. Mose 1, Vers 8 (Gute Nachricht): *Solange die Erde besteht, wird es Saat und Ernte geben, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

Nein, unser Leben verläuft nicht kontinuierlich, sondern periodisch. Nicht nur die Jahreszeiten, auch die Lebenszeiten von der Jugend bis zum Alter unterstreichen diese Tatsache. Mit meinen 57 Jahren bin ich nicht mehr so leistungsfähig wie am Anfang meines pastoralen Dienstes. Ich brauche heute erheblich mehr Ruhephasen. Dafür habe ich mittlerweile einige Erfahrungen gesammelt, die ich mir als Dienstanfänger gewünscht und die mich vor so manchem Fehler bewahrt hätten.

Aber wir können uns weder die Lebenszeit aussuchen, in der wir gerade leben, noch die Zeit vor oder zurückdrehen. Wir können nur lernen, uns in der jeweiligen Phase unseres Lebens häuslich einzurichten.

Auch im Blick auf unsere missionarische Außenwirkung werden wir als Gemeinde Zeiten des Säens und Zeiten des Erntens erleben. Manchmal mühsame, anstrengende und scheinbar fruchtlose Zeiten, wo wir nur reinbuttern und uns verausgaben. Daneben wird es aber auch Zeiten des erstaunlichen Erntens geben, wo wir Taufgottesdienste nicht nur mit einer Person, sondern mit so vielen durchführen, dass wir zwei Taufgottesdienste hintereinander ansetzen müssen. Auch und gerade im Blick auf unseren Perspektivprozess ist es wichtig festzuhalten, dass wir nicht permanent Leistung bringen können:

Die einzelnen Punkte des Perspektivprozesses

- Gottesdienste
- Kleingruppen
- Gemeindegebet
- Begegnungscafé
- nach außen gehen

lassen sich nun einmal nicht permanent und dauerhaft auf höchstem Niveau umsetzen. Gott erwartet von niemanden von uns Perfektion, sondern dass jeder sich von uns mit seinen Gaben und Möglichkeiten entsprechend einbringt. Ich höre sie immer noch jammern. Ach, Siegi, wenn ich jünger wäre, dann könnte ich mich auch noch viel mehr einbringen. Es fiel ihr nicht leicht, ihr Alter und damit ihre Begrenzungen anzunehmen. Aber Dein Gebet für die Arbeit der anderen ist doch so unendlich wichtig und wertvoll. Füll Du Deinen Platz aus, damit wir unseren Platz ausfüllen, versuchte ich ihr zu sagen.

Im Ratgeber Bibel werden wir nicht nur permanent auf die Grundsätze der Schöpfung für unser Leben hingewiesen, auf Gottes gute Ordnungen, die sowohl unseren Alltag als auch den Sonntag entschlacken und entkrampfen helfen. Daneben finden wir im Ratgeber Bibel auch ganz unterschiedliche und für unser geistliches Leben entscheidende Prinzipien. Gerade, wenn wir uns als Gemeinde wirklich von innen nach außen bewegen wollen, sollten wir diese Prinzipien kennen und ernst nehmen.



Zwei dieser Grundsätze möchte ich uns kurz vorstellen:

1. Der „Kairos Gottes“

Für die Zeit werden verschiedene Begriffe in der Bibel verwendet, die den Ablauf und die Dauer beschreiben. Im Griechischen gibt es drei verschiedene Begriffe für Zeit:

- Äon = Lebenszeit, Ewigkeit
- Chronos = Zeitraum, Zeitabschnitt
- Kairos = Zeitpunkt, Augenblick

Im Johannesevangelium finden wir dazu einen höchst interessanten Satz Jesu, Johannes 7, Vers 2 bis 6a und Vers 10 (Einheitsübersetzung): *Das Laubhüttenfest der Juden war nahe. Da sagten seine Brüder zu ihm: Geh von hier fort, und zieh nach Judäa, damit auch deine Jünger die Werke sehen, die du vollbringst. Denn niemand wirkt im Verborgenen, wenn er öffentlich bekannt sein möchte. Wenn du dies tust, zeig dich der Welt! Auch seine Brüder glaubten nämlich nicht an ihn. Jesus sagte zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht gekommen.*

Als aber seine Brüder zum Fest hinaufgegangen waren, zog auch er hinauf, jedoch nicht öffentlich, sondern heimlich.

Ein starker Satz: Meine Zeit ist noch nicht gekommen.

Und dann ist Jesus im 10. Vers wieder für eine Überraschung gut: *Als aber seine Brüder zum Fest hinaufgegangen waren, zog auch er hinauf, jedoch nicht öffentlich, sondern heimlich.*

Das entscheidende – gerade im missionarischen Engagement – ist, diesen Kairos Gottes herauszufinden.

2. Die „Offene Tür“

Vor allem Paulus hat in seinen Briefen immer wieder von seinen offenen und verschlossenen Türen geschrieben, die ihn aus einer Stadt in eine andere führten usw.

Wo sind unsere offenen Türen?

Meines Erachtens ist das anstehende Reformationsjubiläum so eine offene Tür, die wir nutzen können, um mit Menschen über das Evangelium ins Gespräch zu kommen. Vom 31. Oktober wird für ein Jahr der Reformation vor 500 Jahren gedacht. In Kierspe wird das Reformationsjubiläum sogar noch einen Tag länger dauern. Wir eröffnen dieses Jahr am nächsten Sonntag um 11.00 Uhr in der Margarethenkirche.

Mein Kirschbaum lehrt mich die Gelassenheit: Leben mit Außenwirkung ...

... ist nicht machbar, sondern natürlich

... ist nicht anstrengend, sondern organisch

... ist nicht isoliert, sondern verbindend

... ist nicht Kräfte verzehrend, sondern belebend

... ist nicht kontinuierlich, sondern periodisch

Fragen zum Weiterdenken:

- Wie halte ich es mit der „Entspannung“ nach der „Anspannung“?
- Wie kann ich am besten abschalten?
- Wann und wie tanke ich geistlich auf?
- Wie könnte mein zu mir passender Beitrag zum Perspektivprozess aussehen?
- Denke ich an unser missionarisches Engagement als Gemeinde ... (bitte ergänzen)